

Sie erhalten sicher gerne Post!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Sie erhalten sicher gerne Post!

Vor einigen Tagen erhielt ich von einem jungen gehörlosen Abonnenten ein nettes Brieflein. Darin konnte ich lesen, daß die «GZ» wertvoll für die Gehörlosen sei, auch für die jungen, und daß der Briefschreiber unsere Zeitung ganz unterstütze. — Natürlich habe ich das gerne gelesen. Denn ich kenne ja auch andere junge — und alte — Gehörlose, die noch nicht gemerkt haben, daß man durch Lesen auf jeden Fall nicht dümmer wird. Und am Schlusse des Briefleins stand: «Sie erhalten sicher gerne Post.»

Das stimmt. So machten mir zum Beispiel zwei Ansichtskarten mit fremdländischen Briefmarken große Freude. Zwei Dutzend treue Abonnenten hatten zusammen mit ihren Reiseleitern in Griechenland auch an den Redaktor der «GZ» gedacht und ihm freundliche Grüße geschickt. Dankend grüße ich zurück an alle Griechenlandfahrer. Ihre Karten haben eine lange Reise gemacht. Eine viel kürzere Reise hat ein anderes Brieflein gemacht, obwohl es die Redaktion auf dem Umweg über Münsingen erreichte. Da berichtete eine gehörlose Angestellte einer Pflegeanstalt von einer ebenfalls gehörlosen Insassin. Diese habe am 4. März den 70. Geburtstag feiern können. Aber in der «Gehörlosen-Zeitung» sei nichts davon geschrieben worden. Die Jubilarin habe darum «keine Freude bekommen und Tränen geweint». Nur eine liebe Schwester von daheim habe ein Paket mit schönen Blumen geschickt. Alle andern, auch die Briefschreiberin, hätten den Geburtstag vergessen. Das ist schon ein wenig traurig. Sobald der Redaktor nähere Angaben erhalten hat, will er das von andern Versäumte gerne gutmachen. Bis dahin herzlichen Gruß an die beiden gehörlosen Leserinnen und vielen Dank für das Brieflein.

Der junge Gehörlose, von dem ich am Anfang berichtete, hat mir nicht nur ein Brieflein geschrieben. Er legte untenstehenden Aufsatz für die Zeitung bei. Dazu bemerkte er, er habe den Aufsatz ohne Mithilfe geschrieben, und er habe nichts dagegen, wenn der Redaktor etwas ändere. — Nun, zu ändern oder zu verbessern gab es fast nichts.

Unsere Lehrer

Wir alle sind froh, daß wir sprechen können. Die Sprache ist sehr wichtig. Wir freuen uns, daß uns die Hörenden verstehen können. Das Leben ist für uns darum leichter.

Denken wir aber daran, daß wir die Sprache nicht aus der Luft bekommen haben? Sie wurde uns von den Lehrern bei-

gebracht. Es stimmt, daß die Lehrer die Pflicht haben, uns die Sprache beizubringen. Aber wir sollen daran denken, daß es gar nicht leicht war, einen richtigen Ton aus unserer Kehle herauszubringen. Unsere Lehrer haben unendlich viel Geduld haben müssen. Aber die Freude wird bei ihnen groß sein, wenn sie von uns ein gutes A, E oder S hören. Und wir freuen uns auch.

Während der Schulzeit versuchten die Lehrer, unsere Aussprache ständig zu verbessern. Sie wollten auch, daß wir den richtigen Ton nicht verlieren. Sie haben deswegen viele Sorgen gehabt. Vielleicht haben die Lehrer deswegen manchmal nicht gut einschlafen können. Unsere Lehrer haben uns oft energisch angepackt. Aber sie haben es bestimmt nicht aus Böswilligkeit getan. Sie wollten uns wachrütteln, aufmerksam machen, damit wir den gleichen Fehler nicht immer wiederholen. Sie wollten auch von uns einen richtigen Satz hören. Die Lehrer nahmen alle Energie zusammen, um uns zu helfen.

Der Austritt aus der Schule und der Eintritt in das Berufsleben ist für uns eine große Freude gewesen, eine Erleichterung. Für unsere Lehrer war die Freude gedämpft. Sie freuten sich, daß wir eine Lehre machen konnten, daß wir selbständig werden konnten. Aber sie machten sich Sorgen wegen unserer Sprache. Sie befürchteten, daß unsere Aussprache immer unklarer werden würde. Darum ließen sie uns nicht so gern ziehen. — Jetzt, viele Jahre nach dem Austritt aus der Schule, denken die Lehrer immer noch an uns.

Wir sollen daran denken, daß unsere Sprache der Stolz der Taubstummenlehrer ist. — Auch wir sind stolz in unserem Beruf, wenn z. B. ein Tisch, ein Plan, ein Paar Schuhe, eine Zeichnung, der Anstrich eines Fensterrahmens usw. gut geraten ist. Wir haben keine Freude mehr, wenn der Tisch kaputtgeht, wenn die Farbe sich vom Rahmen löst, wenn eine gesetzte Blume zu wel-

ken anfängt usw. Wir werden dann ein wenig traurig. Wir denken vielleicht: «Viel Arbeit umsonst gehabt!» Unsere Lehrer sind auch betrübt, wenn unsere Sprache immer schlechter wird. Das sehr schöne, mühevoll errungene Werk lassen wir selber verlottern, bis es fast ganz zerstört ist. Auch für uns ist es traurig, wenn die Hörenden uns nicht mehr so gut verstehen. Wir fühlen uns eingeengt.

Wir sprechen beispielsweise oft ohne Stimme. So geht die Stimme verloren. Wir

dürfen unsere wertvolle Stimme aber nicht verlieren. Darum sollen die Gehörlosen auch nie stimmlos sprechen, wenn sie miteinander sprechen. — Wir sollen dankbar sein, daß uns die Hörenden verstehen können. Wir sollen darum unsern Lehrern immer noch danken, auch wenn wir vor langer Zeit aus der Schule ausgetreten sind. — Unsere Lehrer erhalten gerne Briefe oder Karten von uns. Sie freuen sich, wenn sie wissen, daß es uns gut geht. Sie freuen sich auch auf Besuche von den ehemaligen Schülern.

Felix Urech

«Fröhliche Geschichten»

Die verlorene Zunge

Ein Mann in Chur hatte eine etwas launenhafte Frau. Wenn sie eine besonders schlechte Laune hatte, redete sie tagelang kein Wort mehr mit ihm. Da beschloß der Mann, sie von dieser Unart zu heilen.

Er kaufte im Laden eine lange, weiße Kerze und versorgte sie im Wandkästchen. Wieder einmal spielte die Frau die Stumme. Nun holte der Mann die Kerze hervor. Er zündete sie vor ihren Augen umständlich an. Verwundert schaute ihm die Frau zu. Aber sie sagte kein Wort.

Dann leuchtete der Mann mit der Kerzenflamme unter den Tisch, an dem die Frau saß und nähte. Ärgerlich zog sie ihre Beine zurück. Aber sie sagte kein Wort.

Nun rückte der Mann die Kommode von der Wand und leuchtete an den Boden. Enttäuscht schüttelte er den Kopf. Die Frau glaubte, er suche ein verlorenes Geldstück. Aber sie sagte immer noch kein Wort.

Nachher legte sich der Mann bäuchlings auf den schönen Stubenteppich und zündete mit dem Kerzenlicht unter den Ofen. Da wurde es der Frau zu dumm. Sie sprang vom Stuhl auf und rief laut: «Was soll das bedeuten? Hast du den Verstand verloren? Was suchst du denn in allen Winkeln?»

«Was ich suche?», antwortete lächelnd der Mann. «Deine Zunge suchte ich. Ich fürch-

tete schon, du habest sie verloren, weil du so lange nicht mehr geredet hast. Nun aber haben wir sie zum Glück wieder gefunden.» — Die Frau mußte über den gelungenen Einfall ihres Mannes lachen. Sie schämte sich aber auch ein wenig und beschloß im stillen, ihre Zunge in Zukunft nie mehr zu verlieren.

A. K.

Ade, du Lump!

Eine Familie hatte ein krankes Kind. Die Mutter berichtete dem Arzt. Er kam, untersuchte das Kind und schrieb am Stubentisch das Rezept für die Medizin auf. Als er damit fertig war, sah er in einem Käfig am Fenster einen Papagei. Der grüne Vogel mit dem dicken, gebogenen Schnabel saß ganz still auf seinem Stäbchen und bewegte sich nicht.

«Kann er sprechen?», fragte der Arzt.

«O ja, er weiß allerlei hübsche Sätzlein zu sagen. Aber er redet nur, wenn er bei guter Laune ist», antwortete die Frau.

Der Arzt trat an den Käfig und sagte freundlich: «So, Hansi, zeig einmal, wie du sprechen kannst.» Aber Hansi verdrehte nur die Augen und gab keinen Laut von sich. «Heute hat er nicht die gute Laune», meinte der Arzt lachend. Dann ging er zur Türe. Als er über die Türschwelle trat, schrie ihm der Vogel nach:

«Ade, du Lump!»

A. K.